

~ Kapitel 7 ~

Autry starrt auf die geöffnete Seite. Er hält inne, schließt sie wieder. Fayth geht um den Tisch herum, bis sie die Spüle erreicht. Schweigen umhüllt meine Geschwister. Einvernehmlich. Trotzig. Das Leben bricht sie nicht. Noch nicht. Klirrend sammelt Fayth ein, was vom Glas übrig geblieben ist. Scheppernd landen die Scherben im Müll. Scharf zieht sie die Luft ein, ein Schnitt zielt ihren Finger. Blut tropft auf den Rand des Waschbeckens, rinnt zäh.

»Alles in Ordnung?«

»Ja, alles in Ordnung. Ich habe mich nur geschnitten. Macht nichts«, beruhigt sie meinen Bruder, der aufsteht. Quietschend rutscht der Stuhl über das Linoleum. Bleibt an der kaputten Stelle hängen. Gehört zu den Erinnerungsstücken, die meine Geschwister an meinen Tod erinnern.

»Okay. Ich bin weg, Fayth. Ich gehe etwas Kohle besorgen. Ruf mich an, wenn Mom auftaucht.«

Sie nickt. Ergeben. Hinter Autry fällt die Tür ins Schloss und meine Schwester verbringt den Rest des Tages zu Hause. Gefangen in einer Realität, die nie die ihre sein sollte.



Eyana genießt ihr Leben. Der Kontakt zu meiner Schwester gibt ihr Flügel. Die Nachrichten öffnen Stück für Stück die Türen zu meinem irdischen Dasein. Mit jedem Puzzleteil weben wir uns enger aneinander. Von Fayth über meine sorgenfreien Tage zu hören, erleichtert Eyana. Nimmt den Druck von ihrer Brust. Sie lacht. Geht aus. Vergisst mich für ein paar Stunden. Vor allem, wenn ich nicht in ihrer Nähe bin. Ich sie aus den Augen lasse. Ich erlaube mir nicht, darüber nachzudenken, was ich Eyana antue, wenn ich bei ihr bin. Eine Strafe, weil sie lebt? Erleichterung, weil ich Glück verbreite? Hoffnung?

Wenn ich ihr begegne, sehe ich die Unterschiede. Zu meinem Leben. Zu dem, was Fayth durchmacht. Meine Schwester sitzt zu Hause an einem Samstagabend. In der Einsamkeit unserer Wohnung ist die Stille ihr einziger Gast. Sie wartet ängstlich auf ihre drogensüchtige Mutter, um die sie sich kümmert. In einer gerechten Welt wäre meine Mutter für Fayth da. Sorgenfalten liegen um die Augen meiner Schwester, weil ihr Bruder auf der Straße roher

Gewalt ausgesetzt ist. Eyana genießt. Trifft sich mit Freunden im Restaurant. Lacht. Unbeschwert. Ohne Sorgen. Schwarz und schneeweiß.

Blühende Lavendelfelder und abgeholzte Wälder. Arm und Reich.

»Wisst ihr, was ihr nehmt?« Corey schwenkt die Speisekarte in Calebs Richtung. Jada kichert und lehnt sich an ihren Freund.

»Ich weiß nur, dass ich wirklich hungrig bin«, sagt Eyana, während sie die Auswahl auf der Karte überfliegt.

»Was haltet ihr davon, wenn wir alle etwas anderes bestellen und jeder vom Teller des anderen nascht?« Caleb blickt hoffnungsvoll in die Runde. Er erntet zustimmendes Nicken. Die Stimmung an dem Tisch, an dem ich als ungebetener Gast Platz nehme, ist ausgelassen. Die Semesterferien gehen zu Ende und alle verdrängen den Stress und Druck, der auf die Tage des leichten Lebens folgt.

»Nicht, dass du uns alles wegfrisst, Caleb.«

»Wie kommst du denn darauf?« Er knufft Eyana in die Seite. Fängt sich einen vielsagenden Blick von Jada ein.

»Keine Sorge, Jada, mit dem werde ich schon fertig«, flachst Eyana, »ich hoffe, du hast noch keine Bekanntschaft mit seinem unbändigen Appetit gemacht.«

Die Kellnerin stellt die bestellten Getränke vor die Freunde, notiert die Essenswünsche. Corey wirft ihr flirtende Blicke zu, die Eyana mit einem Augenrollen quittiert.

»Lass das nicht deine Mutter sehen, Corey. Sie plant unsere Hochzeit bis ins kleinste Detail.«

Corey grinst.

»Wie läuft dein Kontakt zur Familie deiner Spenderin?« Jadas Themenwechsel bringt Eyana für einen Moment aus dem Konzept. Sie nimmt einen Schluck von ihrem Wein. Diese Wendung des Abends macht mich neugierig. Sie stellt mich in den Mittelpunkt des Geschehens. An einen Ort, an dem ich mich tot genauso wohl fühle wie lebendig.

Eyana schluckt. Bisher hat sie kein weiteres Wort über den Brief verloren. Sie schweigt beharrlich, aber die Freunde lassen nicht locker.

Ihre Geduld scheint am Ende. Corey und Caleb werfen ihr angespannte Blicke zu.

Sie holt tief Luft.

»Ihr habt recht, ich schulde euch ein paar Informationen«, sagt sie. »Und ich denke, heute Abend ist der richtige Zeitpunkt dafür.« Ein Lächeln umspielt ihre Lippen. Eine Hand

umschließt den Stiel des Glases. Ihr Ring klimpert bei der Berührung. Sie dreht das Glas zwischen den Fingern. Mit knappen Worten erzählt sie ihren Freunden von dem Brief, den Fayth ihr geschrieben hat. Von den Umständen. Von ihrem unbändigen Wunsch, mehr über Fayth und damit auch über mich zu erfahren. »Ihr Name war Nevaeh.« Schwer schwebt mein Name über den Köpfen der Gruppe. Im Wissen um meinen Tod entbehrt der Name nicht einer gewissen Komik. *Himmel*. Die Leute verstehen nicht sofort, was damit gemeint ist. Meine Mutter liebte den Namen, und ich bin mir nicht sicher, ob sie sich dabei nicht von einer Vorahnung leiten ließ. Meine Geburt stand unter keinem guten Stern, und das gab den Ausschlag für ihre Wahl. »Heaven«, murmelt Jada und Tränen schimmern in ihren Augen. *Himmel*.

Ein aufgewecktes Mädchen.

»Wow, das ist irgendwie komisch ...«, sagt Caleb, »ich meine ... wow. «

Eine typische Männerantwort. Nichts, was mir fremd wäre. »Mehr weißt du nicht über sie?« Corey greift nach Eyanas Hand. Er reagiert auf ihre Rührung. Eyana trinkt noch einen Schluck. Der Alkohol tut ihr jetzt gut. Es fällt ihr nicht leicht, ihren Freunden alles zu erzählen. Sie zögert, und ich verstehe nicht, warum.

»Doch«, fährt sie schließlich fort, »erinnert ihr euch noch an die Party bei Cameron? Als ich früher gegangen bin?«

Alle nicken.

»Das war echt scheiße«, entfährt es Corey, aber Eyana lässt sich nicht beirren.

»Als Michelle Facebook erwähnte, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Endlich hatte ich eine Idee, wo ich nach Nevaeh suchen könnte.«

»Ist dir das nicht schon früher eingefallen?« Wenn ich könnte, würde ich Caleb eine verpassen.

Seine Freundin redet über mich. Jemand, der ihr viel bedeutet, und er hat nur dumme Sprüche auf Lager.

»Nein, ehrlich gesagt nicht«, gibt Eyana zu, »aber in dieser Nacht habe ich sie dort gesucht und gefunden. Zuerst eine Gedenkseite ohne Profilbild. Aber viele ihrer Freunde schrieben. Schreiben bis heute. Die Seite ist in den zwei Jahren enorm gewachsen. Ich habe lange gebraucht, um wieder an den Anfang zu kommen.«

Sie streicht sich eine Strähne aus dem Gesicht. Schwelgt in Erinnerungen an die emotionalen Texte, die sie dort gelesen hat. »Der erste Eintrag war die Todesanzeige. Geschrieben von ihrer Schwester.«

Mir scheint, die anderen halten den Atem an. Wie bei einem packenden Krimi. Die es nicht ist. Ich bin kein Groschenroman, den man nach dem Umblättern der letzten Seite achtlos zur Seite wirft.

»Die Seite ihrer Schwester gab nicht viel her, und ich stieß auf einen geteilten Eintrag von Fayth, den Nevaeh erstellt hatte. Mit Foto ...«

»Und?«

Sie interessieren sich dafür, wie ich aussehe. In ihrer Welt ist Aussehen ein Bewertungskriterium. Auch für mich war das alles. Ich habe jeden Menschen nur danach beurteilt und selten einen zweiten Blick zugelassen. Der Tod ist ein schreckliches Schicksal, aber wenn er einen Menschen trifft, der in den Augen anderer dem gängigen Schönheitsideal entspricht, ist die Tragik um ein Vielfaches größer. Eyana greift nach ihrem Handy. In ein paar Sekunden bin ich für ihre Freunde kein Geist mehr. Sie reichen mich herum. Beurteilen mich. Halten inne. Todesfälle wiegen schwerer, wenn man die Menschen dahinter kennt. Es fällt uns nicht mehr leicht, ihnen aus dem Weg zu gehen. Sie hinter uns zu lassen. Die Toten hinterlassen Spuren in unseren Köpfen.

»Natürlich bin ich auf ihre Seite gegangen und habe dort viele Stunden verbracht. Ich wusste sofort, dass ich mehr hören wollte. Nirgendwo stand, was passiert war. Ich habe gegoogelt, aber keine Berichte gefunden, weil mir der Nachname fehlte. Das genaue Datum. Nevaeh ist nicht sofort gestorben.« In Eyanas Stimme schwingt Frustration mit.

Bis heute hat Fayth ihr nicht geschrieben, wie ich gestorben bin. Sie schafft es nicht, die Worte an die Frau zu richten, in deren Körper mein Herz schlägt.

»Weißt du es inzwischen?«, fragt Corey und Eyana verneint.

»Ich habe ein paar Tage gebraucht, um meine Angst zu überwinden und Fayth auf Facebook zu schreiben. Ich gebe zu, ich hatte Angst, dass sie mich blockieren würde. Schließlich hat sie in ihrem Brief keine Kontaktadresse angegeben.« Eyana lächelt. »Ich habe mich ein bisschen wie eine Stalkerin gefühlt.« Die anderen lachen. »Sie hat mir noch am selben Tag zurückgeschrieben und seitdem sind wir in Kontakt, auch wenn Fayth mir noch nicht geschrieben hat, was passiert ist.«

»Wow, cool. Wie ist die Familie so?« Eyana seufzt. Fayth ist zugeknöpft, mit allem, was sie preisgibt, aber Eyana ist schlau. Zählt vieles zusammen. Findet Indizien und bewertet.

»Sie haben es nicht leicht, denke ich. Ich habe keine Ahnung, wo sie wohnen, aber Fayth hat ein paar Andeutungen gemacht. Ich glaube, sie sind arm.« Eyanas Worte lassen ihre Freunde verstummen. Sie sind in Gedanken versunken, beachten die Kellnerin kaum, die ihnen das Essen bringt. Eine Farce. Fayth sitzt hungrig in unserer Wohnung. Eyana vermutet unsere Armut, und in diesem Restaurant kommt ein Teller nach dem anderen, üppig beladen, auf den Tisch. Die Kosten spielen keine Rolle. Sie wissen es. Ich weiß es. Es dauert einen Moment, bis sie zugreifen. Bitterer Nachgeschmack.

»Du musst aufpassen, okay?« Caleb schneidet ein Stück von seinem Steak ab und legt es vor Eyana auf den Teller. Fragend hebt sie den Kopf. »Na ja, ich meine, sie sind arm und du ... deine Eltern sind reich. Meinst du nicht ...« Er stockt.

Mit ihm mein Atem. Begreife, worauf er hinaus will. Spüre, wie es in mir brodelt.

»Worauf willst du hinaus?« Meine Anspannung schwingt in Eyana mit.

»Ich will dir nur sagen, dass Nevaehs Familie besser nicht erfährt, bei wem das Herz ihrer Tochter gelandet ist. Wie viel Geld ihr habt«, Caleb ändert seine Strategie. Jada schaut ihn verwirrt von der Seite an. Sie kommt nicht aus reichen Verhältnissen. Die Worte ihres Freundes treffen sie unvorbereitet. Seine Gedanken über Arm und Reich sind ihr neu.

»Was?«, entfährt es ihr gleichzeitig mit Eyana.

Caleb bemerkt den Stimmungsumschwung nicht. Ignoriert Coreys mahnenden Blick. Stopft sich Kartoffeln in den Mund, kaut und redet mit vollem Mund weiter: »Nun, es ist wahr. Wenn die das hören und arm sind, kommen sie noch auf die Idee, Geld für ihre gute Tat zu verlangen.«

Fassungslosigkeit überkommt mich. Wut bricht ungefiltert aus mir heraus. Hass auf Menschen wie Caleb. Die alles haben, ohne dafür einen Finger krumm zu machen. Die das Wort ‚teilen‘ aus ihrem Wortschatz gestrichen haben. Die gierig über Leichen gehen, um sich zu bereichern. Meine Gefühle mischen sich mit Eyanas stummem Entsetzen. Mit weit aufgerissenen Augen schaut sie ihren Freund Corey an. Er senkt den Blick. Mehr braucht es nicht. Jada sitzt mit offenem Mund neben ihrem Freund, der weiter isst.

»Bist du verrückt, Caleb?«, fährt Eyana ihn an, »wie kommst du auf so einen Blödsinn? Warum sollten sie das tun?«

Caleb kaut. Grübelt. »Glaubst du nicht, dass es ihnen in den Sinn kommt? Dann setzen sie dich so lange unter Druck, bis du nachgibst, weil du ein schlechtes Gewissen bekommst. Sie verlangen mehr und mehr und es entsteht ein Teufelskreis, aus dem du nicht mehr herauskommst.«

»Ach, und wenn ich mich weigere zu zahlen, reißen sie mir dann das Herz raus oder was?« Fragend hebt sie den Kopf.

»Sei nicht albern, Eyana!«, mischt sich Corey an dieser Stelle ein.

»Albern, warum albern? Arme Familien wie meine hecken jeden Tag solche Pläne aus. Wenn wir euer Geld nicht bekommen, entführen wir euch und schneiden euch die Organe raus, um sie weiterzuverkaufen.« Die Wucht von Jadas Worten trifft Corey und Caleb eiskalt. Als hätten sie vergessen, dass unter ihnen Menschen sind, denen nicht alles in die Wiege gelegt wurde. Jada steht auf und reißt sich die Serviette vom Schoß. Schnell stürmt sie aus dem Restaurant.

»Baby, warte«, ruft Caleb ihr verbissen hinterher. Er springt auf, die Gabel fliegt in hohem Bogen zu Boden. Er eilt ihr nach. Hoffentlich verpasst sie ihm eine. Das blasierte Arschloch hat es nicht anders verdient. Meine Wut kocht über, kämpft gegen die Unsicherheit, die Eyana wie ein Schatten umgibt. Die Zweifel, die ihre Freunde gesät haben. Die mich überwältigen. Corey wirft Eyana einen Blick über den Tisch zu, bevor er die Gabel wieder in den Mund schiebt. Er isst weiter, immun gegen das Drama um ihn herum.

»Glaubst du das auch?« Eyanas Worte perlen kaum hörbar über ihre Lippen. Angst bestimmt die Frage.

»Mir gefällt nicht, wie Caleb das Thema angeht, Eyana. Das kannst du mir glauben«, Corey tastet sich heran, »aber ich möchte auch, dass du vorsichtig bist, okay? Du hast Fayth gerade erst kennengelernt. Sie hat selbst gesagt, dass sie nicht viel über sich und ihr Leben erzählt.«

»Ich verstehe nicht, wer sagt, dass sie so etwas plant, wenn sie mehr über mich erfährt?«

»Eyana, niemand sagt, dass sie das tut. Du solltest nur nicht mit der Tür ins Haus fallen und ihr alles auf die Nase binden. Vielleicht ist es auch besser, wenn du Abstand hältst«, Corey rümpft die Nase, »nicht weil ich glaube, dass Nevaehs Familie dich ausnutzt, aber ich kenne dich! Wie du reagierst mit schlechtem Gewissen.«

Coreys Worte beruhigen mich ein wenig. Er sieht nicht nur das Schlechte in meiner Familie, er stempelt uns nicht ab, wie alle anderen. Aber mir gefällt nicht, wie er versucht,

Fayth und Eyana zu trennen. Er versteht nicht, dass sie einander brauchen. Ich brauche ihre Verbindung.

»Corey, bitte versteh doch, das ist für mich lebenswichtig. Nevaeh, ihre Familie hat mir das Leben gerettet, auch wenn ihr Tod nicht meine Schuld ist. Wenn ich etwas zurückgeben kann ...«

»Siehst du, genau das meine ich, Eyana! Es war Nevaehs Entscheidung oder die ihrer Familie, ihr Herz zu spenden. Sie hätte es sowieso getan. Dafür braucht es keine Entschädigung. Auch wenn ich es nicht glaube, was ist, wenn ihre Familie dich manipuliert?« Er sieht Eyana durchdringend an. »Lass dich nicht auf etwas ein, was du hinterher nicht mehr kontrollieren kannst. Bitte.« Für einen Moment duellieren sich ihre Blicke. Corey sieht zuerst weg, schiebt mit dem Messer die letzten Reste seines Essens auf die Gabel. Eyana hat ihren Teller zur Seite gestellt. Der Appetit ist mit der Leichtigkeit des Abends verschwunden.

Die Worte ihres Freundes wirken in Eyana. Unbeirrt wartet sie, bis er mit dem Essen fertig ist. An ihrer Stelle hätte ich mich verdrückt, aber Eyana ist Corey sehr verbunden. Ich widerstehe der Versuchung, sie weiter mit meinen Gefühlen zu manipulieren. Will ihre Entscheidung jetzt nicht erzwingen. Sie braucht ihre Freunde noch. Corey winkt die Kellnerin heran, steckt ihr seine Kreditkarte zu. Schweigend warten die beiden auf ihre Rückkehr. Blicken sich mit ihren Augen an.

»Ich will dir nichts Böses. Und Caleb auch nicht. Das weißt du, Eyana. Er äußert seine Meinung frei und ich glaube, er wird von Jada die gerechte Strafe dafür bekommen.« Corey grinst und Eyanas Lippen kräuseln sich verräterisch. »Pass auf dich auf, Eyana, und lass es langsam angehen. Tu mir den Gefallen. Es reicht, wenn ihr ab und zu schreibt. Mehr würde ich mir wirklich nicht wünschen. Denk an deine Zukunft.« Eyana seufzt.

Sie öffnet den Mund. Überlegt und schluckt die Worte hinunter. Wenn ich könnte, würde ich sie unter dem Tisch treten.